

Michael Lüders

Blöder Hund

Roman

Knaur Taschenbuch Verlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe August 2010
Copyright © 2010 bei Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Maria Hochsieder
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagillustration: N. Reitze de la Maza
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50657-8

2 4 5 3 1

Blöder Hund

INHALT

ERSTES KAPITEL

Die Schlinge um den Hals9

ZWEITES KAPITEL

Im Teufelsmoor21

DRITTES KAPITEL

Konrad entdeckt die Welt.....47

VIERTES KAPITEL

Currywurst und Wan-Tan-Suppe70

FÜNFTES KAPITEL

Deutschland sucht den Superstar.....84

SECHSTES KAPITEL

Der fünftausendste Geburtstag95

SIEBTES KAPITEL

Von Bullen und Menschen115

ACHTES KAPITEL

Offene Feindschaft130

NEUNTES KAPITEL

Entführt139

ZEHNTES KAPITEL	
Sie sind gelandet	157
ELFTES KAPITEL	
Der amerikanische Freund	175
ZWÖLFTES KAPITEL	
Späte Einsicht	189
DREIZEHNTES KAPITEL	
Johnny Cash lebt.	202
VIERZEHNTE KAPITEL	
Der Fischer und seine Rute	219
FÜNFZEHNTE KAPITEL	
Charlotte verliert ihren Kopf.	232
SECHZEHNTE KAPITEL	
Robomops Verhör.	261
SIEBZEHNTE KAPITEL	
Krieg den Küchenschaben	272
ACHZEHNTE KAPITEL	
Schöne Aussichten	294

ERSTES KAPITEL

Die Schlinge um den Hals

Den Beschluss, sich das Leben zu nehmen, fasste Carl Siering im Badezimmer, sich wie üblich selbst befriedigend. Die frühmorgendliche Handreichung unter der Dusche war der einzige Höhepunkt, den sein Leben noch bereithielt. In wenigen Tagen würde er vierzig werden – höchste Zeit, die Notbremse zu ziehen. Denn er war ein Versager, ohne Aussicht auf Veränderung. Er stellte das Wasser ab, trat aus der Dusche und griff nach dem Handtuch. Missmutig betrachtete er sein erschlaffendes Glied, das ihn höhnisch anzugrinsen schien. Carl seufzte, erleichtert, endlich eine Entscheidung getroffen zu haben. Wenn es stimmte, dass sich das Schicksal eines Menschen in einer Nussschale offenbarte, so wollte er dem Ozean, auf dem sie trieb, mit kalter Verachtung begegnen. Jawohl, er würde kurzen Prozess machen, die Schale versenken, Worpswede seinen nackten Hintern zeigen, und zwar noch vor seinem Geburtstag. Er rieb sich das Gesicht mit Creme ein und lächelte sein Ebenbild im Spiegel an. Dabei war er kein Nörgler oder notori-

scher Unruhestifter. Könnte er sich einreden, sein Leben verlief in erträglichen Bahnen, wenigstens ein paar Wochen im Jahr, würde er niemandem Umstände bereiten. Weder sich selbst noch anderen.

»Carl!«

Er sah sie an seinem Grab stehen, wie sie angestrengt einzelne Tränen hervorpresste. Er hasste die jede Wand durchdringende, hochtonale Stimme seiner Frau, mit der sie mühelos ihre Schulklassen dirigierte, Furcht und Schrecken verbreitend. Alexandra rief vermutlich aus der Küche eine Etage tiefer zu ihm hoch, doch kam es ihm vor, als stünde sie neben ihm und habe ihn die ganze Zeit beobachtet.

Nun gut, er hatte nichts zu verbergen. Sex hatten sie schon seit Jahren nicht mehr, für jeden Hund in der Nachbarschaft empfand sie mehr Zuneigung als für ihn, ihren Mann.

»Carl!«

»Liebling?« Er bemühte sich, nicht zu schreien.

»Du kommst zu spät. Die Gruppe ist wahrscheinlich schon da.«

Und wenn schon. Sollten sie warten. Nur Dienstboten waren pünktlich.

»Nach der Tour will dich Bronsky sprechen.«

Bronsky. Wie üblich sprach Alexandra seinen Namen mit Ehrfurcht und Bewunderung aus. Wie kam sie dazu, sich zum Sprachrohr dieses Mannes zu machen, seines größten Widersachers und Arbeitgebers? Musste sie jede sich bietende Gelegenheit nutzen, ihn zu

demütigen? Sollte Bronsky ihn doch anrufen, wenn er etwas von ihm wollte. Stattdessen wandte er sich an Alexandra. Wohl wissend, wie er Carl vorführte.

»Carl! Ich gehe jetzt.«

»Ich halte dich nicht auf!«

Er hörte, wie die Haustür krachend ins Schloss fiel. Unwillkürlich zuckte er zusammen.

Zügigen Schrittes begab sich Carl zur Infobox am Eingang der Wohnanlage. Er eilte vorbei an den großzügig gestalteten Einfamilienhäusern mit ihren gepflegten Vorgärten, grüßte vertraute Gesichter und fragte sich, warum er nicht das Fahrrad genommen hatte. Die hufeisenförmige Anlage erstreckte sich über fast zwei Kilometer. Nicht einmal die einfachsten Entscheidungen traf er mit Umsicht. Doch immerhin war er entschlossen zu sterben. Je mehr er darüber nachdachte, umso richtiger erschien ihm sein Tod. Er wusste auch, wie er seinem Leben ein Ende setzen würde. Die Infobox war ein rot gestrichener Container, in dem sich ein Besucherbüro befand. Die stetig anwachsenden Besuchergruppen konnten sich hier über die einzigartige, weltweit als Vorbild dienende Siedlung informieren. Zweimal am Tag führte Carl über das Gelände, die Hintergründe und Besonderheiten erläuternd. Er war es gewohnt, unbedarfte Touristen mit seinem Wissen zu beeindrucken – das zwangsläufig umfassender war, als ihm selbst lieb sein konnte – und am Ende recht unverhohlen, bisweilen unverschämt,

sein Trinkgeld einzufordern. Am liebsten waren ihm Japaner. Da reichten einige drohende Blicke, und sie zückten ihr Portemonnaie.

Tatsächlich warteten sie schon auf ihn. Keine Hinterwäldler, sondern Fachkundschaft. Architekturstudenten aus Hamburg, wie er zu seinem Schrecken erfuhr. Eine Begegnung mit seiner Vergangenheit, darauf legte er keinen Wert.

»Gut. Wie Sie wissen, ist der Paulaner die erste Siedlung ihrer Art in Europa. Benannt ist sie nach Paula Modersohn-Becker, die vor rund hundert Jahren in Worpswede Kunstgeschichte schrieb. Mit ihrer kantigen, erdigen, Mensch und Natur in einer mitunter beklemmenden Einheit erfassenden Subjektivität hat sie, die wohl bekannteste deutsche Malerin, den entscheidenden Schritt in die Moderne gewagt. Vergleichbar visionär ist auch Hartmut Bronsky, genannt Bronsky, der verantwortliche Architekt der Siedlung. Oberflächlich besehen ist sie amerikanischen Vorortsiedlungen nachempfunden: Einzelhäuser inmitten einer parkähnlichen Anlage, jeweils mit Garage, Grünstreifen vor dem Haus, Garten dahinter. Bronsky sieht darin das Wohnmodell des einundzwanzigsten Jahrhunderts.« Sofern die Mieter und Käufer über das nötige Kleingeld verfügten. Das hier war eine Tempelanlage der Superreichen. Sogar einige Russen hatten sich eingekauft.

»Das glauben Sie doch wohl nicht im Ernst: Wohnmodell des einundzwanzigsten Jahrhunderts«, sagte

eine auffallend hübsche Studentin mit hüftlangen schwarzen Haaren, die ihn mit großen Mandelaugen ansah.

Carl ließ sich nicht beirren. »Allein die Auswahl Worpstedes als Standort für den Paulaner unterstreicht Bronskys unerschöpfliche Tatkraft. Nicht weit von Bremen, etwas weiter nach Hamburg – meine Damen und Herren, Bronsky sucht ein ausgewogenes Verhältnis zwischen ländlicher Idylle und Großstadtnähe. Das alles hier waren matschige Wiesen, auf denen gelangweilte Kühe ihr Gras wiederkäuten. Heute kommen Menschen aus aller Welt, voller Bewunderung für die Künstlerkolonie Worpstede, die im Paulaner ihre Vollendung findet.« Früher intonierte er solche Ausführungen mit leiser Ironie. Irgendwo auf dem langen Weg seiner wachsenden Verzweiflung hatte er sie offenbar verloren. Er hoffte nur noch, dass ihm niemand in die Seele schaute.

»Das Einzige, was hier noch fehlt, sind ein elektrischer Zaun und Sicherheitsschleusen«, sagte der Freund der Mandeläugigen. »In jeder südamerikanischen Großstadt gibt es solche Anlagen. Luxus vom Feinsten, teilweise in Sichtweite der Slums.«

Ein hoffnungsfroher Idealist, dachte Carl. Wie seine Freundin. Am liebsten hätte er sich irgendwo festgehalten. So war er auch einmal gewesen. Gradlinig. Euphorisch. Voller Ideen.

»Es ist ein Wohnmodell, das weltweit auf Anerkennung stößt«, erwiderte Carl und spürte, dass da nicht

er selbst redete. Eher ein Roboter, versehen mit einer Maske, die seinem Gesicht entliehen war.

»Von wegen Anerkennung!«, empörte sich der Student. »Das hier ist Sozialismus für die Oberschicht. Eigene Geschäfte, Sportanlagen einschließlich Golfplatz, ein Reisebüro, mehrere Service-Agenturen, ärztliche Versorgung – alles, was teuer ist und exklusiv.«

Carl versuchte, schneller zu gehen, der Gruppe zu entkommen. Aber die Studenten hielten mühelos mit ihm Schritt und stellten ihn zur Rede, nachdem er lediglich mit den Schultern gezuckt hatte.

»Ich verstehe Sie nicht, Herr Siering«, sagte die schöne Studentin. »Sie haben in Hamburg studiert wie wir. Und wir kennen die Planungsentwürfe, die Sie in den letzten zehn Jahren eingereicht haben, auch den für den Paulaner. Sie wollten etwas ganz anderes. Eine Siedlung für mehrere Generationen, ein echtes Miteinander. Ältere Herrschaften, die sich tagsüber um die Kinder von Berufstätigen kümmern, im Gegenzug keine vereinsamenden Alten. Für alle Schichten, nicht nur für Reiche. Architektonisch ein Hauch Hundertwasser, jedes Haus bunt, einzigartig, mit persönlicher Note.«

Carl hatte das nicht vergessen, natürlich nicht. Aber in der Architektur zählten wie überall nicht allein Können und der Wille zum Erfolg. Sehr viel mehr kam es an auf Glück und Zufall, der rechten Fügung zur rechten Zeit. Nur wenigen Architekten gelang der Durch-

bruch, nicht zu reden von dem Starruhm eines Norman Foster oder Oscar Niemeyer.

Er hielt sich für einen guten Architekten. Doch er war gescheitert. Bronsky dagegen war drittklassig, aber erfolgreich. Er verstand es, sich zu vermarkten. War gut vernetzt mit Gremien und Kommissionen, fand Gehör bei Politikern und Investoren, besuchte wichtige Empfänge, lud ein zu Kulturveranstaltungen in exklusiven Hotels. Carl hatte schon Schwierigkeiten, seine Krawatte korrekt zu binden. Er hasste es, mit Leuten, die ihn nicht interessierten, Smalltalk zu pflegen. Dabei entglitten ihm die Gesichtszüge, wurde er übelläunig und lief Gefahr zu sagen, was er dachte. Hätte ihn Alexandra unterstützt – wahrscheinlich wäre sich Carl treu geblieben, hätte weiter auf seinen Erfolg gehofft. Sie aber wollte ein gutes Leben, sofort. Ständig lag sie ihm in den Ohren. Bis er tatsächlich nach einer Möglichkeit suchte, sein Geld leichter zu verdienen. Lange hatte er Bronskys Angebot, die technische Leitung des Paulaners zu übernehmen, abgelehnt. Doch Alexandra ließ nicht locker, und schließlich hatte er nachgegeben. Seither war er das Mädchen für alles. Eine Art Frühstücksdirektor. Der Mann, der die richtigen Handwerker bestellte und Reklamationen entgegennahm. Gewiss, er beteiligte sich noch immer an Architekturwettbewerben. Doch niemand in der Branche nahm ihn noch ernst.

Pausenlos redete die Studentin auf ihn ein. Sie heiße übrigens Judith, ihr Freund Matthias. Und sie fragten

sich, wie städteplanerische Visionen am besten umzusetzen wären. Leider gebe es niemanden, mit dem sie sich wirklich austauschen könnten. An der Universität führten die Überangepassten das Wort. Was fehle, sei die Lust auf Neues, Unverbrauchtes.

»Wir mögen Ihre Entwürfe, weil Sie keine Kompromisse eingehen. Deswegen sind wir hier. Um von Ihnen zu lernen. Weg vom Mainstream. Der Paulaner kann doch nicht das letzte Wort für Sie sein.« Judith hörte sich an wie seine siebzehnjährige Tochter. Komm, lass uns die Welt retten. Carl sah ihr in die Augen, wandte sich ab. Zu schmerzhaft war der Gedanke an seine Fehler und Versäumnisse. An manchen Tagen konnte er kaum an sich halten. Dann schrie er Autofahrer oder Passanten an, wegen irgendwelcher Kleinigkeiten.

»Die Führung ist beendet«, sagte Carl in einem Tonfall, der an Unsicherheit kaum zu überbieten war.

Bronskys Villa war die ausgefallenste. Ein Haus aus Glas, abgesehen von den tragenden Teilen und dem Dach. Weitläufig, mit vielen Fluchten, auf zwei Etagen. Das Wohnzimmer ein Atelier, die Wirkungsstätte seiner Frau Charlotte. Einige Stahlrohrsessel mit Lederbezügen, eine spartanische Couch, ein Tisch. Postmodern, minimalistisch, unterkühlt. Vor der Staffelei saß Bronskys Frau und malte einen Akt. Als Modell diente Carls Tochter Lucia. Sie war gut gebaut, ging ihm durch den Kopf. Sobald ihr Vater erschien, be-

deckte sie ihre Blöße. Die Tür stand offen. Es war Sommer und warm.

»Bronsky ist nicht da«, sagte Charlotte.

Carl nickte. An den Wänden hingen ihre Bilder, überwiegend Aquarelle. Er hielt die meisten Porträts, ob Landschaften oder Personen, für bloße Fingerübungen. Den Gemälden fehlte das Eigenwillige, Unverwechselbare. Charlotte spiegelte ihre Motive, ohne sie zu deuten. »Zeitgenössischen Impressionismus« nannte sie diesen Stil. Ein großes Wort für fehlende Begabung.

»Was wollte er denn von mir, der Bronsky?«, fragte Carl und ließ seinen Blick über die weitläufige Gartenanlage schweifen, das smaragdgrün schimmernde Wasser des Swimmingpools. Der Rasen kurz geschnitten, kein sichtbares Unkraut, die Platanen in einer Reihe, mehrere Rosenbeete in leuchtendem Rot. Ein umtriebiger Gärtner.

»Das muss er dir schon selbst sagen«, erwiderte Charlotte, die ihn bis zu diesem Moment keines Blickes gewürdigt hatte. Lucia bewegte sich unruhig auf ihrem Sessel. Auch Carl war unangenehm berührt. An seine Tochter hatte er nicht gedacht, als er beschloss, seinem Leben ein Ende zu setzen. Da sie sehr nach ihrer Mutter kam, dürfte sie den Verlust verschmerzen. Carl wusste nicht einmal zu sagen, wann die Entfremdung zwischen ihnen eingesetzt hatte. Als sie Kind gewesen war, hatten sie stundenlang miteinander gespielt. Was hatte er nicht alles mit ihr unternommen. Ausflüge in

den Zoo, nach Disneyland bei Paris, an den Strand, in die Berge. Sie wollte ein Spielzeug, sie bekam es. Er legte großen Wert auf eine Erziehung, die ihre Kreativität förderte, darin ausnahmsweise einig mit seiner Frau. Lucia malte, deutlich besser als Charlotte, und sie spielte Klavier. So gut, dass sie bei privaten Veranstaltungen in Worpsswede und Umgebung auftrat – Hochzeiten, Taufen, Jubiläen und dergleichen. Sportlich war sie auch. Bremer Landesmeisterin über hundert Meter Freistil, Dritte bei den deutschen Junior-Schwimmmeisterschaften in Berlin vor zwei Jahren. Doch irgendwann kam der Riss, die Enttäuschung. Sie ging ihre eigenen Wege, sprach kaum noch mit ihm. Einmal hatte er sie deswegen zur Rede gestellt. »Es ist nichts, Paps«, hatte sie geantwortet, die Augen auf den Boden gerichtet.

Mit Sicherheit hielt auch sie ihn für einen Versager. An ihrer Stelle würde er sich ebenfalls einen Vater wünschen, der war wie ... ja, wie Bronsky, zum Teufel.

»Gut. Dann lasse ich euch mal wieder«, sagte Carl, einen letzten Blick auf die hochgesteckte Frisur Charlottes werfend, den hennarotgefärbten Kegel auf ihrem Kopf. Er war schon in Höhe der Haustür, als er Charlotte sagen hörte: »Carl? Bitte sei so gut und nimm den Müll mit nach draußen.«

Nach dem Abendbrot, das er wie üblich schweigend an der Seite seiner Frau eingenommen hatte, begab sich Carl auf den Dachboden. Er war ruhig und ge-

fasst, spürte keine Zweifel. Er sah das Leben als eine Kette von Zufällen, einen dunklen Strang aus Willkür und Beliebigkeit. Noch der größte Liebling der Götter konnte vom Blitz erschlagen, von einem herabfallenden Ziegel getötet oder von einer heimtückischen Krankheit dahingerafft werden – ohne Vorwarnung, ohne Erklärung, ohne Sinn. Das Leben machte, was es wollte, egal, wie Carl Siering darüber dachte. Das aber mochte er nicht länger hinnehmen. So, wie man den Fernseher ausschaltete, wenn das Programm endgültig unerträglich wurde.

Das Seil hatte er bei einem Schiffsausrüster in Bremen besorgt. Es war geeignet, eine Barkasse zu vertäuen, und für seine Zwecke mehr als ausreichend. Er legte die Schlinge um seinen Hals, prüfte ihren Sitz, stellte eine Leiter in die Mitte des Raums. Seit langem schon wollten sie den Dachboden ausbauen, der einer Rumpelkammer glich. Doch angesichts der Eiseskälte ihrer Gefühle hatten sie das Vorhaben immer wieder verschoben. Zielstrebig bestieg Carl die Leiter, um den höchsten Punkt des Giebelbogens zu erreichen, wo er vor einiger Zeit einen Dübel für eine Lampe angebracht hatte. In den Dübel drehte er einen Haken, an dem er das Seil befestigte. Mechanisch, ohne weiter nachzudenken, stieß er die Leiter beiseite und fiel. Er spürte den kurzen, schmerzhaften Ruck, der seinen Körper durchzog, dann raste er mit lautem Getöse zu Boden. Der Aufprall war so hart, dass er sich den Fuß verstauchte, zur Seite fiel und seinen Arm auf dem

rauen Boden aufscheuerte. Einen Moment war er wie betäubt, massierte seinen schmerzenden Fuß, sah das Blut an seinem Arm, den zerrissenen Hemdsärmel. Die Schlinge hing noch um seinen Hals.

Der Dübel war nicht stark genug, sein Gewicht zu halten. Er lag neben ihm auf dem Boden.

Carl versank in Gedanken, weiterhin seinen Fuß massierend. Was, wenn dieses Malheur einer Bestimmung unterlag? Eine Botschaft enthielt? Sollte er seine Frau mit anderen Augen sehen als bisher? Dort ansetzen, wo sie vor vielen Jahren aufgehört hatten? Dafür sorgen, dass sie einander wieder mit Zuneigung und Respekt begegneten? Natürlich ließe sich einwenden, seine Überlegungen seien eine kühne Konstruktion, um einen falsch bemessenen Dübel schönzureden. Andererseits hing alles mit allem zusammen, war das ganze Leben Behauptung. Umbringen konnte er sich immer noch. Und war es nicht Zeichen genug, wenn er im Moment des Innehaltens, nach verlorener Schlacht, seiner Frau gedachte?

Alexandra öffnete die Tür zum Dachboden, offenbar angelockt von dem Lärm. Mit einem Blick erfasste sie die Lage. Musterte ihn mit ausdruckslosen Augen, für lange Sekunden.

»Selbst dafür bist du zu dämlich«, sagte sie.